

Predigt in einer Predigtreihe im Advent 2018 in der Stiftskirche  
**„der größte Wahnsinn ist die Hoffnung“**

3. Predigt: Hoffnung heißt:  
*dem Tod nicht das letzte Wort zuzugestehen*

Liebe Schwestern und Brüder.

das provozierende Wort des französischen Existential- Philosophen Jean-Paul Sartre: „der größte Wahnsinn ist die Hoffnung“ gab mir den Anstoß zu einer adventlichen Predigtreihe, in der es um die Hoffnung geht.

In den ersten beiden Predigten versuchte ich deutlich zu machen, dass Hoffnung eine elementare Kraft und Haltung ist, die eng mit dem Glauben in Verbindung steht.

Eine Haltung des **trotzdem** -

die auch angesichts hoffnungsloser Situationen - angesichts von Schrecken und entsetzlichen Erfahrungen nicht aufgibt, die Angst und Trauer nicht verdrängt, sondern die ein Ausdruck des Mutes und der Zuversicht ist.

Für uns Christen hängt diese Hoffnung mit unserem Glauben an den lebendigen Gott zusammen.

Er ist die Zukunft und Hoffnung des Menschen nicht erst jenseits, sondern schon diesseits des Todes. Das kann uns Mut machen, Das kann uns Mut machen auch in schweren Augenblicken, auch angesichts einer manchmal erschreckenden Welt, die Freude nicht zu verlieren, und zu lachen und Feste zu feiern auch angesichts von Situationen , die uns entmutigen wollen und können. Auch angesichts des Todes, dem wir nicht ausweichen können.

Unsere Lebensuhr läuft unausweichlich ab.

Der Tod ist eine unüberwindbare Grenze, für viele das bittere Ende des Lebens, hinter dem nichts mehr kommt.

Doch wir Christen sind „*Protestleute gegen den Tod*“, wie der Dichter Kurt Marti sagt.

## **Wir haben eine Perspektive der Hoffnung.**

Den unbegreiflichen **Gott**.

Er ist die Zukunft und Hoffnung des Menschen.

Eine solche Perspektive ist mit unserem Glauben an Gott

unausweichlich verbunden, denn Gott hört,

so wie wir in unserem Leben an Ihn glauben,

für uns nicht auf, Gott zu sein, wenn wir sterben.

Er ist ewig und nicht zeitlich vergänglich wie wir.

Wir hoffen, dass Gott in der Kraft seiner Ewigkeit für uns da sein wird, wenn der Tod nach uns greift.

Wir hoffen, dass Er uns nicht fallen lassen wird,

wenn wir am Ende sind.

**Das** ist die Hoffnung der **Auferstehung der Toten**,

die Jesus Christus uns hinterlassen hat und die im Zeugnis des Neuen Testaments im Zentrum steht.

Der Grund dafür ist klar.

Er besteht darin, dass Jesus Christus als „*vom Tode auferstanden*“ erfahren wurde.

Diese Erfahrung ist in der ersten Christenheit so verstanden worden, dass *Christus der Erste ist von allen, die Gott vom Tode auferwecken wird. (1 Korinther 15,20)*

Darum gehört zum Glauben an Jesus Christus unmittelbar die Hoffnung darauf, dass wir -wie Er- vom Tode auferweckt werden, Ihm gleich sein werden, sagt der Apostel Paulus im Römerbrief. (Röm 6,5)

Um den unlöslichen Zusammenhang des Glaubens an Jesus Christus mit dieser Hoffnung zu verstehen, ist es nötig, uns klarzumachen, was **Auferstehung** hier eigentlich bedeutet: es handelt sich jedenfalls **nicht** um die Rückkehr eines Toten in das irdische Leben (wie bei der Auferstehung des Lazarus, oder dem Töchterchen des Jairus)

Die mussten am Ende ja doch sterben und können nicht eine Hoffnung begründen, wie die Erscheinungen des auferstandenen Jesus.

Dabei begegnete Jesus den Auferstehungs-Zeugen in einer gänzlich neuen, verwandelten und unverfügbaren Gestalt.

Verklärt, sagt das Johannesevangelium (Joh 12, 23)

d.h. Er gehört nicht mehr in diese Zeit.

Er ist erhöht, kann es auch heißen (Phil 2,9)

Die Auferstehungs-Zeugen haben den auferstandenen Jesus darum als Repräsentanten des Reiches Gottes für die ganze Welt verstanden.

In ihm ist die Zukunft, die Gott allen Menschen schenken will, jetzt schon vorweg genommen.

Ohne die Hoffnung, dass Gott auch uns vom Tode erwecken werde, kann der Glaube an Christus darum nicht sein.

Doch was erhoffen wir damit eigentlich für ein Leben, jenseits der Todesgrenze , über die wir nicht hinausschauen können?

Liebe Schwestern und Brüder, vielleicht hilft uns ein Wort, das ich bei dem evangelischen Theologen Jürgen Moltmann gelesen habe: das indonesische Wort für Hoffnung, sagt er, sei „*durch den Horizont sehen*“, *hoffen heißt „hindurch sehen.“ Durch den Horizont des eigenen Todes in den weiten Raum des ewigen Lebens und durch den Horizont des Weltendes in die neue Welt Gottes.“*

Diese neue Welt Gottes ist nicht eine ewige Verlängerung des irdischen Lebens auf anderer Ebene.

Das ist doch eher auch eine schreckliche Vorstellung.

(so etwa wie beim Münchener im Himmel, der auf einer Wolke sitzt und ewig Halleluja singt)

Sondern Gottes Ewigkeit meint die Konzentration, Fülle und Einheit der Zeit, so etwa wie in dem Wort des 90. Psalms:

*1000 Jahre sind vor dir wie ein Tag und wie eine Nachtwache.*

Wen Gott verewigt, wie er das mit dem Menschen Jesus getan hat, dessen zeitliches Leben wird in ein ewiges, für uns selbst immer neu staunenswertes und überraschendes Ereignis verwandelt.

Um das zu verstehen, müssen wir uns von der Vorstellung freimachen, bei der Auferstehung der Toten handle es sich um

eine Wiederbelebung der materiellen Bestandteile unseres Lebens in einer jenseitigen Sphäre.

Es muss etwas völlig anderes sein - Paulus spricht vom Geist-Leib (1 Korinther 15,44) d.h. für mich:

wir werden ganz vom ewigen Geist Gottes verwandelt und durchwaltet sein.

Aber andererseits werden wir einen **Leib** haben.

**Leib** bedeutet in der Sprache des Apostels Paulus etwas anderes als Körper.

**Leib sind wir** Menschen, die als Personen in Beziehung leben.

Wir werden als Auferstandene nicht nebelhafte, sich verflüchtigende Wesen sein.

Denn wer in Beziehung lebt, kann ein Gegenüber sein - für Gott, aber auch für andere Menschen.

Auf die Auferstehung vom Tod und das ewige Leben zu hoffen, bedeutet demnach auf die Verewigung unseres gelebten Lebens durch Gott zu hoffen, durch die unser zeitliches Leben durch den Geist Gottes eine neue Gestalt erhalten wird.

Doch wenn unser ganzes gelebtes Leben verewigt wird, ist das nicht eher ein Anlass zu Besorgnis als zur Hoffnung?

Zu unserem ganzen Leben gehören leider ja auch unsere Unarten, unsere Sünden und viel Leiden.

Wir können doch im Grunde nicht hoffen, dass dies alles verewigt wird.

Sünde, Lieblosigkeit und Bosheit gehören doch nicht in das Leben Gottes, in Gottes Ewigkeit.

Die Bibel ist davon überzeugt, dass es ein Gericht geben wird, in dem der Richter Jesus Christus im Leben jedes Menschen die Ewigkeits-würdigen Seiten von denen scheidet, die nicht *verewigt* werden können.

Das Gericht, dem wir entgegengehen, hat darum für unsere Hoffnung die Gestalt eines reinigenden Gerichtes, das unser Leben von allen Dunkelheiten befreit.

Gericht bedeutet **nicht hingerichtet, sondern aufgerichtet** werden. Wie das geschehen wird, wissen wir nicht :

doch ich stelle mir vor, dass es eine Konfrontation mit meinem gelebten Leben ist, auch mit den Menschen, denen ich Gutes getan oder auch geschadet habe.

Ich stelle mir vor, dass es vor allem eine Selbsterkenntnis ist, die oft sehr schmerzlich ist.

Ich kann nicht mehr weglaufen,  
ich kann nichts mehr verbergen ,  
ich kann mich nicht mehr verstecken ,  
ich kann mich nicht mehr rechtfertigen .

Und ich werde nach meiner Liebe gefragt werden.

Nach meiner Liebe zu den Armen und Schwachen, zu denen, die meine Hilfe brauchten.

Am Ende aber dieses - im Bild gesprochen - „Prozesses“ der Läuterung, früher wurde es „**Fegfeuer**“ genannt- steht die durch nichts und niemand gehinderte **Gemeinschaft mit Gott**.

Im Unterschied zum Glauben in dieser Welt werden wir Gott schauen, wie es im zweiten Korintherbrief heißt (2 Kor.13,12 ff. d.h. Gott ist uns dann zutiefst vertraut und nahe.

Im Schauen Gottes ist das ewige Leben ein von Gott durch und durch bewegtes Leben.

Ein Leben von einem ungeheuren Glück und einer tiefen, unsagbaren, unbekanntem Freude. Ein Leben, das in tiefer Dankbarkeit und unverfälschtem Lob Gottes seinen Ausdruck findet.

Im ewigen Leben werden wir vollkommen mit uns selbst in Frieden leben.

Die Entfremdung und Zerrissenheit unserer selbst wird es nicht mehr geben. Wir können mit uns ganz einverstanden sein.

Wir werden uns nicht darüber grämen, dass wir nicht Gott, sondern bloß Menschen sind. Es wird wunderbar sein, nichts als Mensch zu sein

Und es ist kein von den anderen Menschen isoliertes Leben.

Es ist ein Leben in Gemeinschaft.

Unsere Hoffnung beantwortet die Frage, ob wir die Menschen, die

in unserem Leben Bedeutung hatten, wieder sehen,  
darum mit einem **Ja**.

Allerdings hütet sie sich, dieses Ja mit Wunschträumen und  
Fantasien willkürlich aufzufüllen.

Wir dürfen aber, weil Jesus Christus im ewigen Leben in  
Gemeinschaft mit den verewigten Menschen lebt,  
auch darauf hoffen, dass wir in einer vollkommenen Gemeinschaft  
leben werden.

Jeder Mensch kann dann mit jedem Menschen einverstanden sein  
und sich seiner freuen.

Hass und Feindschaft wird es nicht mehr geben.

Wir brauchen uns voreinander nicht mehr zu schämen und zu  
verbergen.

Unsere Gemeinschaft wird eine Gemeinschaft in der Liebe sein.  
Unsere Mahlgemeinschaft in der Eucharistie mit Jesus Christus ist  
heute schon der Vorschein einer solchen Gemeinschaft.

(1 Kor.13,8)

Das alles sind- um es noch einmal zu unterstreichen-  
Aussagen der Hoffnung und keine Protokolle des Jenseits.

Sie sind begründet im Glauben an Jesus Christus.

In diesem Glauben gibt es aber immer wieder Augenblicke, in  
denen der Frieden der Ewigkeit als Frieden mit Gott,  
mit uns selbst und unseren Mitmenschen jetzt schon spürbar wird.  
Insofern entspringen die Hoffnungs-Aussagen über den Frieden des  
ewigen Lebens auch den Erfahrungen,  
die wir als in der Gemeinschaft mit Christus Seiende schon  
machen.

Sie können uns Mut machen, unseren Tod anzunehmen.

Die Hoffnung, dass Gott uns im Tod das ewige Leben schenken  
wird, ist im Neuen Testament kein Widerspruch zur Hoffnung auf die  
universale Vollendung der Welt. Das Neue Testament versteht das  
ewige Leben nicht als Privatangelegenheit für einzelne Menschen,  
die zu unterschiedlichen Zeiten sterben. Es gehört zur Vollendung  
der Welt im Reiche Gottes.

Wir hoffen darauf, dass Gott im Tode für uns da sein und uns verwandeln wird.

Wenn das aber geschieht, sind wir nicht mehr an den Zeitablauf gebunden.

In Gottes Ewigkeit sind Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nicht mehr getrennt.

Was für die ganze Welt Zukunft ist,  
ist dann für die verewigten Menschen schon Gegenwart.

Erweckt uns der ewige Gott zum Leben,  
dann wird das für uns der Eintritt in dieses Reich Gottes sein,  
das allen Menschen verheißen ist.

Liebe Schwestern und Brüder, wer auf seinen Tod zugeht,  
indem er dabei auf das ewige Leben hofft,  
muss den Tod nicht verdrängen, wie das in unserer von  
Wissenschaft, Technik und Konsum geprägten Gesellschaften  
massenhaft der Fall ist .

Diese Verdrängung führt dazu, dass Menschen maßlos mit sich  
selbst, mit anderen Menschen und maßlos mit der ganzen  
Schöpfung umgehen.

Doch der Tod ereilt alle, auch sie.

Die Hoffnung, die den Tod nicht verdrängt, ist darum eine starke  
Anwältin eines realistischen Menschenverständnisses und eines  
wahrhaft humanen Verhaltens.

**Sie gesteht dem Tod nicht das letzte Wort zu. Amen**